

Verblüfft schaute Hartmann auf den Professor: „Sie kennen den Namen meines Pferdes?“

„Der kennt Ihren „Kondor“ nicht? „Kondor“, den Sohn von „Gallier“!“

„Eh, sich! Sogar den Stammbaum kennen Sie! Das steht mich in großer Ehrfurcht!“

„Stammpflanze und Stammbaum, ich dachte, das sind heterogene Begriffe!“

Hartmann fand es zwar eigentlich unerschrocken in dem Schulmenschen, eine Stammpflanze mit dem Stammbaum eines edlen Pferdes zu vergleichen, aber er ärgerte sich nicht weiter darüber, sondern frag wütend laut: „So interessieren Sie sich für den Turf? Das ist mir neu und lieb: Da möchte ich Sie um Ihre Meinung fragen!“

„Den guten Professor würde es schmilz; seine Kenntnis von Pferden war gleich Null und den Vater des „Kondor“ hätte er gewiß von Klara kennen hören. Klara aber stellte sich ganz höflich hinter den Professor, um ihm womöglich mit einer Einschüchterung helfen zu können.“

„Nicht ohne Ironie laßt Hartmann in seiner Rede fort: „Wem, Herr Professor, geben Sie heute die Ehre, „Aurore“ oder „Parzival“?“

„Wardach wollte mit einem derben Worte die unerschöpfliche Frage enden, da füllte er einen lauten Bruch von Klaras Hand und ließ sie lang es sein Ohr: Das ist mein Geheimnis!“

„Nun, Herr Professor, wollen Sie mir nicht antworten? Wem geben Sie den Vorzug?“

„Vergeltung, Herr Hartmann, aber das ist mein Geheimnis!“ Die Antwort hatte der Herrschallsteller nicht erwartet, sie machte ihn vor Erstaunen einige Sekunden stumm, dann aber lachte er laut auf: „Ihr Geheimnis? Sehr gut! Wirklich sehr gut! Ha, ha, ha! Und darf man fragen, ob Sie dieses Geheimnis zu verwerten gedenken?“

„Selbstverständlich!“ sprachte Klara. „Selbstverständlich!“ antwortete Wardach laut.

„So, ja!“ lächelte Hartmann heimlich, „dann wünsche ich Ihnen recht viel Glück! Die Glücke erlöset eben zum nächsten Rennen! Auf Wiedersehen nach bemerken, Sie Geheimnisräuber!“

Klars Hand sprach Hartmann von dannen. Klara aber hatte auf eine nahe Bank und hatte tief Athem; so viel Angst hatte er in seinem Examen ausgestanden.

Klara aber fand die Sache reizend, lobte den Geliebten und ermahnte ihn die günstige Lage nach Kräften auszunützen, indem er sofort zum Totalisator eile und auf beide Pferde setze, auf Aurore und Parzival.

Wardach fand dieses Vorgehen nicht seiner würdig und weigerte sich, Klara aber wußte ihn zu überreden und drängte ihn zum Totalisator. Daß bedauert begab sich Wardach an den Schalter, um seinen Augenblick mit ein wenig Geld zu füllen.

„Schau, mein Herr, schau, wenn die Flagge flut, dann muß ich sofort schließen! Welche Nummer?“

„Welche Nummer?“ murmelte Wardach, davon hatte ihm Klara nichts gesagt.

„Bitte, mein Herr, schnell, welche Nummer?“

Verwirrt verlegen stand Wardach, was kam etwas wie Galgenhumor über ihn und er nannte die Unglückszahl dreizehn.

Der Beamte legte ihm die bekannte kleine Karte hin und verlangte fünfzig Mark.

„Fünfzig Mark?“ frag Wardach erlaunt, zog aber sein Portemonnaie und legte das Geld hin. Der Beamte nahm dasfelbe und schloß das Fenster, die Flagge war gefallen.

Jetzt aber fiel es dem armen Professor ein, daß er doch zwei Karten lösen sollte. Er klopfte an das Fenster rief, er wolle auf Parzival und Aurore setzen.

„Wem bringen aber erscholl ein barisches „Ja spät!“ die Flagge ist gefallen!“

Wardach niedergerückt suchte Wardach die Geliebte auf und meldete ihr, was geschähen sei. Mit einer echten Jammerrinne reichte er Klara die geloste Karte hin.

sich und die Anderen folgten ihr. Bald waren sie von einer Menge aufgeregter Menschen umgeben.

„Ist es denn zu fassen?“ schrie der Eine. „Dieser edle Gaul, dieser Mikabo?“ gürte der Andere.

Dann vernahm Klara ihres Vaters Stimme: „Regom! Regom! Ich werde verrückt! Dieser Mikabo! Schlägt Parzival und Aurore! Ja wachst ich denn, oder phantasiere ich?“

Regom ludte leicht die Achseln und erwiderte: Mikabo ist kein schlechtes Pferd, und dann ist es Garzior, der fähigste Reiter, der setzt stets für Überbringungen. Ich bin nur gespannt, ob überhaupt Jemand auf diesen Mikabo gesetzt hat, das muß ich wissen! Jetzt war er.

„Bleiben Sie doch, Regom!“ schrie Hartmann ihm nach. „Wer mich denn auf Mikabo gesetzt haben?“ Regom aber hörte nicht, er eilte weiter.

Hartmann stand ganz in der Nähe seiner Damen und des Professors ohne ihn zu sehen. „Zu bumm! nun fällt der ganze Einsatz an die Rennbahn!“ Er hatte dieses in letzter Wuth laut gesagt. Klara hatte die Worte verstanden und sprach triumphierend zu ihrem Vater: „Du irrst, Mikabo ist besetzt worden!“

Verblüfft schaute Hartmann auf die Zeigenden und knurrte mähmüthig: „Nehmen, wer sollte auf Mikabo gesetzt haben?“

„Emit, reich dem Papa Deine Karte!“

Der Professor gehörte eilig und gab die Karte an Hartmann. Sprachlos vor Staunen harrte Hartmann auf die seine grüne Karte.

Klara unterdrückte mit Gewalt ein schelmisches Lächeln und sagte: „Sieh Du, Papa, das war kein Geheimnis!“

„Ach, Uffin, um wen hatte er die Kenntnis?“

„Von sich selbst!“

„Uu — u!“

„Ganz gewiß! Es hat ihm Niemand zu der Nummer getraut!“

„Schonst wie die Sache zusammenhängt, das Schicksal hat für Sie entschieden, Herr Professor! Sie können stolz sein auf diesen Erfolg! Der Erfolg entscheidet alles! Alle Welt wird Sie bewundern und beneiden!“

„Daraus mache ich mir ganz und gar nichts!“

„Wie?“

„Weil, Herr Hartmann, ich frage nicht nach diesem Erfolg. Meine Vorbeurtheile blühen auf einem anderen Felde, und wenn es Ihnen Freude macht, so nehmen Sie die Karte!“

„Die Sie verächtlich auf den Erfolg?“

„Bitte nehmen Sie!“

„Klar, die mit diesen Angaben haben in manchen Sachen ein eigen- thümliches Gemüth. Nicht mit ohne Grund, sondern sogar mit großer Freude nahm Hartmann die Karte, mit der er seinen ganzen Bekanntheits- treck in das hübsche Examen werfen konnte, mit der er seinem Nymphen- trange ein neues Blatt zufügen konnte, Uebervollt mit diesem Gedanken rief er: „Das ist gewißlich für Ihnen! Dafür werde ich in Ihrer Schuld!“

„Die Sie sofort lösen können!“ lachte Wardach. „Sie meinen durch die da!“ Bei diesen Worten zeigte er auf Klara und Wardach nicht eilig mit dem Kopfe.

„Ja, die hätte ich Ihnen doch schließlich geben müssen! Ich kenne meine Tochter, die hat ihres Vaters harten Kopf geerbt!“

Klara lachte verärgert und Wardach stand schweigend daneben. „Klara lachte verärgert und Wardach stand schweigend daneben.“



Humoristische Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 49 Halle a. S., den 5. December. 1897.

Was der Hahn kräht!

Beelzebub hatte eines schönen Tages eine gute Stunde. Er hatte keinen Anker in den Schwanz gemacht wie der Kladderadatsch-Taufel, und der Begriff Christ war ihm in diesem Augenblicke ebenso gleichgültig wie der Begriff Soldat. Er fühlte nur ein teuflisches Rühren, der Menschheit einmal nicht mit Deck und Schwefel und dem berühmten Assa foetida-Geruch zu kommen, sondern ihr anscheinend ein wahres Füllhorn von Glück zufommen zu lassen. So schreibt er den aus allen Höllequalitäten für prompt abgefeuerte arme verdammte Seelen seine saubere Papierflächchen, bemalte die einen mit Ziffern und die anderen mit so und so viel „Tausenden“ und schleuberte sie unter die Menschheit. Und die habschte so begierig danach, daß dem Teufel die Tieren im Leibe lachten — denn ein Herz hat ein rechter Teufel bekanntlich nicht, und er sich schmunzelnd sagte: „Bei mir selbst, solche Lotterie ist doch eine echt satanische Erfindung. Auf Eimen, der gewinnt, kommen Zwanzig, die verlieren. Gewonnenes Geld aber und verlorenes Geld sind die finsten Zutreiber auf der breiten Chauffee zur Hölle!“

Seit jener erfinderischen Stunde des alten Beelzebub sind die Lotterien bei Christen und Heiden landesüblich geworden. Und allemal so um die Weihnachtzeit herum, wenn die Portemonnaie-Tasche am größten und die penultima Hilfe wahrlich nicht am nächsten ist, dann werden an allen Ecken und Kanten die Glückshäfen aufgestellt. Massen- und Geldlotterien, Gold- und Silber-Lotterien, Pferde- und Industrie-Lotterien und Beelzebub weiß, welche Lotterien noch locken den Menschen die älteren Marktstücke aus der Tasche und das gesunde Mark aus den Knochen, um sie mit trägerischen Hoffnungen zu umgaulen, bis sie aufs neue inne werden, daß die Tiele die graue Wirklichkeit und ein Gewinn nichts anderes ist als ein leerer Wahn. Die Menschlein freilich sind an das Lotteriespiel gewöhnt, es liegt ihnen im Blute, sie bringen den Drang dazu mit auf die Welt. Das ganze Leben ist ja nichts als eine Lotterie. Die Geburt ist das Loos, das jeder bei seinem ersten Uthmuge erhält und das irdische Glück ist der Hauptgewinn, von dem jeder hofft, daß er ihm zufallen werde. Und die wechselnden Tage sind den Zeichnungen gleich. Die glückselige, rosige Hoffnung auf einen Haupttreffer erlischt immer mehr,

bis der Greis auf dem letzten Lager erkennt, daß die Lebens- lotterie die meisten Loosinhaber gründlich bemogelt und daß selbst im Gewinnrade nur jene Tieten sind, die der grimsende Tod als der große Lotteriekollektor der sterblichen Menschen diesen präsentiert.

Ein befandener schalkhaft veranlagter Teufel hat für Männlein und Weiblein noch eine Privatlotterie geschaffen. Das ist die Ehe-Lotterie. Wam war gut daran. Er wurde nicht lange mit einem Loose gequält, er bekam einfach die Eva an die Seite und damit war die Sache abgethan. Aber er schon hatte eine graufame Niets gezogen, so zwar, daß er bekanntlich ermittelt wurde. Und seither wird die Ehe-Lotterie mit immer weniger guten Gewinnen ausgestattet. Und trotzdem spielen die meisten darin, freilich mit dem trüb- seligen Erfolge, den ein namenloser Dichter in die folgenden Reime gebracht hat.

Die Ehe ist eine Lotterie Auf tausend Tieten ein Treffer, Du ziehst, es kommt eine Niets heraus, Du liegst der Hufe im Pfeffer.

Und mit solchen Ehe-Tieten ist das eine gar betrübliche Sache. Man kann sich nicht leicht darüber hinwegsetzen oder das Unglücksloos mit einem herzhaften Fluch in den Papier- korb werfen. Das Unglücksloos stimmt vielmehr die Arme in die Seiten und kriegt Sprache, und welche Sprache ost. Je älter es wird, desto schärfer wird es, je jählosfer, desto — biffiger!

Der Lotterieteufel aber ist in all' seiner Unseligkeit selig, wenn er die hoffenden und harrenden Taren des Glüdes einmal wieder gründlich nachführen kann. Und ganz be- sonders bei den Effekten-Lotterien macht er sich die grausamsten Scherze zurecht. Er läßt eine alte Jungfrau eine spigen- besetzte Wiege und einen hoffnungslosen Glotkopf eine haarbürtige gewinnen. Er wirft einem jungen Mädchen eine Feuerprige in den Schoß und beglückt einen Studio mit einem halbbedenen Unterrod. Er läßt einen Blinden ein pikantes Bild und einen Tauben ein modernes Musikwerk gewinnen, weist einem Landfröcher einen nagelneuen Pariser Chapeau claque zu und beglückt einen mit ewigem Zipperelein behafteten Menschen mit einem Patentrefektor. Kurz — fortuna geredet sich unter hülfslicher Aeide so satanisch, daß selbst des Teufels Ugroßmutter in Lachkrämpfe verfallt.

Grundamdelu.

Anführung des 332. Preisrätthsel. „Waldspitz“. Richtige Vahungen gingen ein 15. Die Gesamtsatz der Ein- sendungen betrug 61. Das Räthsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: F. Uglan, Walter Durbid, Fr. U. Meyer, Ernst Köpp, E. Weber, Frau W. Ehging, Wilhelm Meyer, Frau U. A. Ernst Ebnitz, Otto Berni, W. E. Köhn; von auswärts von: M. Neubert, Albert Lemke, Bradstet, Käthe Reichel, Gisela, Martha Vink, Gieschenlein. Preis: Deutsche Wichter in Wort und Bild, eleg geb. entseil auf M. Neubert, Bradstet.

333. Preisrätthsel.

Vorwärts gehen, bin ich im Reiche der Pflanzen zu finden. Wenn Du dann rückwärts mich sieh, sieh ich als Markschaf zu Dir. Preis: Nylands Werke, eleg. geb.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Reule. -- Druck und Verlag von W. Rüttscha. Beide in Halle a. S.



Wenn der Lotterio-Caufel aber einmal eine Ausstellungs-Lotterie veranstalten kann, dann kommt sein Entzücken keine Grenzen mehr. Aus den heterogensten Dingen bildet er eine olla podrida von Gewinnten, die einen vernünftigen Mann zum Lachen und einen Narren zum Weinen bringen kann. In unserer Nachbarstadt Leipzig ist gegenwärtig der Ausstellungs-Lotterie-Caufel los. Landhäuser, die man selbst abbrechen muß, und Treppe, fahrbare Feuerprisen und Dampfabuhr-Maschinen bilden mit zehntausend anderen prächtigen Dingen eine tohu wa bohü von Gewinnten, daß man während der Ziehung immer in Anzügen schwört, man bekomme einen Gehirny auf den Hals, der einen in eine Scylla sammt Charybdis von Verlegenheiten fñhrt. Denn eine Feuerprize eignet sich ebeno wenig zur Salon-Applique, wie eine Kirchenorgel zur Hausmusik.

Unser sächsischer Nachbar sehen der augensichtlichen Auslosung dieses sammelgepöppelten Industrielagers mit anerkennenswerthem Humor zu sich und sie glauben alles, was ihnen ein lustiger Schalk noch obenrein aufbindet. Es giebt Tausende, die an das Vorhandensein eines Metall-forges als zehnten Hauptgewinn glauben und an die Versicherung, daß der Name des Gewinners noch gratis demselben eingravirt wird. Und nicht minder Tausende zermartern sich das Hirn, was sie mit der letzten Säule der ostrafrisischen Ausstellung, mit dem alten Cefantian anfangen sollen, den kein Mensch haben will, und den ein anderer Dutzend Tausenden als weiteren Lotteriegewinn mit prächtigem Erfolg angelegen hat. Man denke: Ein fideles Leipziger Studio der pflöglich mit dem Cefantian gesegnet wurde. Ja, wenn's noch ein Bär wäre, der sich anbinden ließe.

Schade, daß die Leipziger Ausstellungs-Lotterie mit ihrem Chaos der seltsamsten Gewinne nicht eine internationale Lotterie ist und daß der Lotteriesteufel nicht auf den Gedanken kommt, einmal die Dinge passend zu vertauschen. Den Cefanten jetzt die fahrbare Feuerprize und die drei hand-druckspitzen ganz zu paß, um sich abzukühlen. Bei den Franzosen wäre eine Dampfabuhrmaschine ganz außerordentlich am Plage; ein Musikwerk könnte im österreichischen Kaiserstaats in dem Wirrwarr von Tönen, die dort jetzt angegeben werden, einmal eine ganz erfreuliche Abwechslung hervorbringen und neue Kesselfeuer wären für Bordeni, Kramarcz, Abrahamowicz und tutti quanti stimmig und gleich in Gebrauch zu nehmende Gekächte.

Für Sie, verehrte Leserin, ist freilich nichts dabei. Das Diamanten-Collier lockt Sie nicht, das weiß ich, denn Sie tragen Ihre Diamanten in Herz und Sinn. Deshalb sind Sie glücklich, denn Sie brauchen sich nicht mit dem furchtbaren Gedanken zu quälen, irgend eine Ungehörlichkeit zu gewinnen, wie Ihr mit ein paar Duzend Eoofen gesegnetes

Ihnen
allegret getreuestes
hähähäh.

Auf der Kennaubau.

Humoresk von Wilhelm Leßchen

Dr. Marbach war kaum dreißig Jahre alt und schon ordentlicher Professor der Botanik an der Universität zu Berlin. Wie alle wirklich großen Gelehrten war er bescheiden und lebenswüthig im Umgange. Die Eigenschaften verbunden mit einer flüchtigen, angenehmen äußeren Erscheinung machten ihn zum Liebling aller, die mit ihm in nähere Beziehung kamen. Der junge Professor liebte die Wissenschaft aus ihrer selbst willen, so konnte das auch ungeschicklich sein, wo er der Wohlthätigkeit der Eltern war. Ohne Sorge hatte er sich seit dem Studium widmen können, beschränkt seinen Bekümmerniß, der Botanik. Er nahm die Sache sehr ernst und hielt nicht an etwas Neues in diesem Fache zu entdecken. So kam es, daß sich bei ihm die Zerstreuung immer mehr ausbildete. Er sah die Probleme seiner Wissenschaft beschäftigt, verzog er nun allzu oft die im umgebende Welt und Wüthigkeit. Selbst die Großthat konnte die Zerstreuung seinen Gedanken nicht hindern. So oft und so unruhig ihn auch auf der Straße herumtrieb, doch beschränkte er sich auf das Besondere, was er in seinem Fache zu entdecken suchte. Er war ein in dem tiefsten Menschensein und dem ungläublichen Wagnis gemäß bei Bedenken die sehr auch niemals bezogener, denn wie die Kinder ihren Engel, so haben auch die Gelehrten ihren Schutzgeist.

Es war an einem schönen warmen Julitag, als der junge Professor, den seinen Panama-Ströhut in der Hand, langsam und nie nachdenklich der Universität zumanderte. Eine neue Komposition lag ihm im Sinn, doch er das schon Menschenempfinden für sich gar nicht nach nehmen, obgleich die Blicke aller Vorübergehenden mit Bewunderung eine Ziehung an der feinen, geminnenden Gestalt der jungen Dame hielten. Erst wenige Schritte vor dem Eingang der Hochschule schreute ein Schrei der jungen Dame den Professor aus seinen gelehrtten Gräbteleiten auf. Sie war plötzlich ausgeglichen und kam sehr unruhig zu sich.

Mit der linken Hand hielt Marbach sich nie lösende einmal über die Augen, dann wartete er den feinen Zug in seiner Rechten abzuholen zu haben und der Gefaschten zu Hilfe. Nur mit großer Anstrengung konnte sich dieselbe erheben und da sie sich den Fuß verstaucht habe, nahm sie dankbar den angebotenen Arm des Professors die zur nächsten Droßstraße an. Wie in einem Traum befangen empfing Marbach den aufdringlichen Dant der schönen und eleganten Dame, er verlegte sich hümm und begab sich dann hastig in das Kolleg.

Ein Student, der alles mit angesehen hatte, hob den Hut bei dem beliebigen Reders auf und verschwand mit demselben im Universitätsgebäude. Trotz ihrer Schmerzen mußte die junge Dame über das Weiden und die Bestreutheit ihres Hales herzlich lachen. Kamanten sie den Herrn? fragte sie den sich eben auf den Hof schwingenden Professor.

Ein vernünftiges Lächeln suchte über das fältige und tieferste Gesicht des Gelehrten: Gewiß kenne ich den Herrn! Da er der Herr Professor Marbach! Der Sohn vom reichen Marbach in der Charlottenstraße! Ein grüßlich gestreuter Herr, der Professor aber getauft nicht getauft! Die junge Dame nicht dandert mit dem Kopfe und der Wangen tollte davon der schon früher angegebenen Straße zu.

Es zeigte die junge Dame, den originellen und flüchtigen Gelehrten näher kennen zu lernen, sie wollte ihn wiedersehen. Das war nun freilich nicht in der Willkommtheit eine letzte Sache für sie, als die Tochter und selbst Gelehrte des berühmten Millionärs und Rennwärtlers Wilhelm Hartmann, den ganz Berlin kannte.

Im Auftrage seiner Tochter lud der Vater den Professor zu einer Abendgesellschaft in seinem Hause ein. Marbach nahm die Einladung an, denn die hübsche Menschenflanze, die sich einige Minuten lang so süßer auf seinem Arm geföhrt hatte, machte in seinen Gedanken der nebenstehenden Komposition gemäße Konfurrenz.

Niergen Tage nach der Abendgesellschaft kannten sich Fräulein Klara Hartmann und Professor Dr. Marbach schon so genau, daß sie flüchtig in einander verliert waren.

Klara Marbach hatte nichts gegen eine Peinlich mit dem reichen und berühmten und doch so lebenswüthig beschriebenen Professor einzunehmen, um so mehr aber das Oberhaupt der Familie. Die Willensstärke konnte Herr Hartmann nur vom Hörensagen und vor nichts von Fieber erlösen, der war in seinen Augen kein vollgültiger Mensch. Um wie viel weniger ein Gelehrter, ein Schulmeister, die Welt nur aus Büchern kennt, von einem Menschlich seine Meinung hat und die verächtlichsten Ansichten über den Rennsport hegt! Ein solcher Mensch sollte kein Schwiegerjohn werden — unedelm! Ja, wenn er, Hartmann, noch ein halbes Duzend Töchter gehabt hätte, aber so — niemals!

Der wohlbekannte Rennplatz zu Charlottenburg bei Berlin war, wie immer, fast besetzt. Der Totalisator wurde beinahe gestürzt. Mit großer Freude schaute Hartmann auf die sich lösende und drängende Menschenmenge. Viele der Nebenstehenden kannten und grüßten ihn, und er freute sich untererlebte breite Figur nach Möglichkeit und sein etwas beßes Gesicht strahlte vor Stolz und Siegesgehüßheit, denn auch er ließ heute wieder laufen und die meisten Besucher des Totalisators setzten auf die Nummer seines Pferdes. Er hatte das Gefühl eines liegegewohnten Feldherrn.

Beinahe demüthig näherte sich ihm jetzt ein Herr von langer, schmählicher Gestalt, eine von seinen hochwürdigsten Gefaschten, die niemals ein Pferd ihrer eignen nennen dürfen und doch ausschließlich vom Rennplatz leben.

Seine Liebe zum Rennsport machte Hartmann blind im Beurtheilen der Menschen und so beschränkt und lebenswüthig im Umgange, freundlich, und sagte seinem Stroh mit solchem Lächeln hinzu: Das wird ein hochinteressantes Rennen heute, lieber Regow, ganz Berlin ist hier! Sie wissen, was ich damit sagen will!

Das bogere, blühende Antlitz des Angeredeten legte sich in unfremdlich fällen und recht unzufriedenen stangen die Worte: Weiber, ganz Berlin, lieber!

Warum lieber? Je mehr Menschen kommen, je mehr Zugen meines Trümpfes habe ich! Hartmann blühte sich auf vor Stolz und Selbstgeföhlig. Die hohe, bühre Gestalt vor ihm aber lachte flüchtig zusammen und lächelte lauerlich: Gewiß, gewiß! Ihr Konobar ist ein herrliches Pferd, gewiß, alle Achtung! Aber alle Welt weiß das, und alle Welt sieht das!

Das ist ja eben mein Unglück! Kein Geföhlig mehr zu machen! Die Doh werden gleich Ruß sein und für den einzelnen wird nichts herauskommen!

Ja, na! Schmuggeln Hartmann vernünftigt, so schümm nicht's nicht kommen!

Hören Sie doch nur! Was schreien die Menschen dort am Totalisator? Nummer vier! Nummer Nummer vier! Und Ihr Konobar ist Nummer vier! Habe ich Recht?

Hartmann lächelte geschmeichelt und sagte dann großmüthig: Das ist nun einmal nicht zu ändern, lieber Regow, aber werden Sie sich, ich werde sie hüthigstens entschädigen!

Nur mit Mühe verdrang Regow seine Freude, denn er konnte die Tragweite dieses Vergleichs nicht genau. In bedauerndem Tone erwiderte er: Ich weiß Ihre Großmuth noch zu würdigen, aber ich begehre auch meinen Ehrgeiz, ich möchte auch mal wieder einen übertragenden Treffer machen, so einen Schläger, der alle meine Bekannten vor Neid gelb macht!

Das stang lo affektirt und komödiantisch, daß jeder Unbefangene sofort die Wahrheit erkannt hätte, aber Hartmann glühte in Person nicht bei Schmeichele, den Höflichkeit, er sah nur den Sportsmann, den hübschen liebsbaren und Kenner. So antwortete er in übermüthiger Laune: Dazu dürfte es vielleicht heute noch Gelegenheit geben!

Sie lachen! Aber sollte Ihnen Konobar schlagern?

Der Wegemeister Müller, der sich ja ein mal ein Kenner ersten Ranges gebildet, hat bei ein Pferd gekauft, dessen Köbheit er in allen Zonarten und an jedem Stierthier kint.

Sie meinen den „Witold“!

Ich glaube, so nennt er dieses Wunderthier! Er hält lo große Stücke auf dasösel, daß er allen Erenies von einem großen Preise träumt! Setzen Sie doch auf allen unwegschlichen Rennen!

Hartmann lachte vernünftigt über seinen eignen ischthaffen Vorschlag und in das Loch einstimmen erwiderte Regow mit beiseitiger Ironie: Ich überlasse Ihnen diese Ehance! Gabe! Eine Stunde später erleben wir folgendes rührendes Bild: Der fiesegewisse Witold meint am Galop des geschlagenen Witoldo, den die ischthabenden Fremde in bühden Schaar umgeben.

Er lachten beide noch einige Minuten hüßig vernünftigt, dann sagte Regow plötzlich in ernstem Tone: Ich werde nicht verzeihen, auf Klara zu legen!

Nach Hartmanns Miene wurde ernt: Sie meinen, daß man es wegen kann?

Wenden Sie mir, Klara macht das Rennen!

Wahen Sie na!

Ich habe jeden den Trainer noch gesprochen! Sie haben Angst?

Ich, Angst? Wo denken Sie hin! Wenn Sie mir sagen, daß Klara Regow sagt, lo genügt mir das! Wie viel Karten soll ich nehmen?

Auf Regow's Baranten kaufte Hartmann zehn Karten zu je fünfzig Mark und gab fünf Hund an Regow ab, ohne Zahlung dafür zu nehmen.

Regow dankte errent, fast aber daß in ein tiefes, aufschüßiges Schwiegen, so daß Hartmann nach kurzer Zeit ihn beozigt fragte: Was haben Sie? Sie sind plötzlich so ischweigam geworden?

Ich nichts — gar nichts!

Das! Es drückt Sie etwas! Heran mit der Sprache! Woran denken Sie?

Wenn Sie es denn abfolut wissen wollen — ich dachte an Ihre reizende Tochter!

Ja! In meine Tochter? Und das macht Sie so ernst und ischweigam!

Ich jeiner große Dreistigkeit zögerte Regow mit seiner Erklärung, es erheben selbst ihm, dem bezogenen Ausglichen zu küßn und ammassen, es handelt nach einem solchen Wesen auszuküßnen, und es bedurfte einer nodmaligen, ersten Aufzorderung leitens Hartmanns, bevor Regow zögernd die Antwort wozog: Verzeihen Sie, aber Sie hatten mit Föpfung gemacht auf die Hand ihrer Fräulein Tochter und es hätte mich glücklich gemacht, Ihre Schwiegerjohn zu werden!

Haben Sie denn noch nichts von dem Gerücht gehört?

Von welchem Gerücht?

Wan sagt, der Professor Marbach wozere um Ihre Tochter — und mit Erfolg!

Wit Erfolg! Unfann!

Wit Erfolg! Unfann!

Wit Erfolg! Unfann!

Wit Erfolg! Unfann!

Wit Erfolg! Unfann!

Wit Erfolg! Unfann!

Regow suchte bedauernd die ischmalen, herabfallenden Schultern und sagte leicht den Gut siegend: „Dann auf Wiedersehen! Das Hürdenrennen heute!“

„Hören Sie!“

„Nein, Familienneben Liebe ich nicht! Die Damen würden mir meine Gegenwart nicht verzeihen!“

„Schluß! Weiben Sie! Ich verlobe Sie in Augenblick mit meiner Tochter!“

Regow war wie lo stumm, um auf einen solchen Vorschlag einzugehen, er kannte den Charakter Klara's zu genau, um nicht zu wissen, daß sie auf solche Weise nicht zu erobren war. Er grühte nodmals flüchtig, nahm die Neuzug Hartmanns ischgehört auf und eilte dann davon.

Wie sehr künftigen Leben empfang Hartmann die Damen und ihre beeren freundschaftlichen Gruß zu erwidern, polierte er gleich lo! Was hinderte doch das Schicksal, das meine Tochter mit dem Professor Marbach in Verbindung zu bringen, man sprich von einer Werbung um Deine Hand! Ich hoffe, daß das Gerücht die Unmöglichkeit gesprochen hat!

Frau Hartmann, eine einfache, gute und launige Frau, sah verächtlich und ischweigam zu Boden. Klara aber behielt ihre Ruhe und Besonnenheit und erwiderte mit ruhigem Tone: „Aber Papa, Du wirst uns doch hier keine Szene machen!“

Hier hat man mir die ungläubliche Mitteilung gemacht, hier lies ich Euch zur Rede! Antworte auf meine Frage! Hat dieser Professor gewagt, Dir von Liebe und Heirat zu sprechen?“

„Ja, das hat er gemacht!“

„Was Du hier nicht abgemessen!“

„Nein, ich habe ihn nicht abgemessen — im Gegenfall!“

Dem übertragenden Vater blieb vor Staunen das Wort im Galle stehen, er brachte nur einen unartikulierten Laut hervor. Klara aber sah in ruhiger und fester Weise fort: „Da Emil Dich getrennt nicht zu Hause antwortet, hat er auf meinen Rath hin heute dieulich bei Dir um meine Hand angehalten. Die Mutter hat den Preis mitgegeben.“

Hartmann lachte vor Ruch lo laut auf, daß die Leute erstaunt umschauten und Wiene machten, sehen zu bleiben. Diese Aufzorderung gab dem Vater wenigstens einen Theil seiner Selbstbeherrschung wieder und in leise zischendem Tone ließ er hervor: „Ich will seinen Eren von dem Menschen!“ Ein Schulmeister wird niemals mein Schwiegerjohn! Das hat Du gemußt und es ist eine Frechheit von Dir, mir so zu kommen!“

Mutter, gib dem Vater den Preis!

„Verzeihe den Wüth nur!“

„Es ist Deine Pflicht, ihn wenigstens zu lesen!“

„Ich habe schon einen Schwiegerjohn gemußt!“

„Dane mich zu fragen!“

„Nunmehr! Eine Dich zu fragen! Regow ist es!“

„Einem Mann ohne Stellung — einem Menschen von zweifelhaftem Charakter willst Du Deine Tochter geben? Kann man überhaupt meinem Emil mit diesem Regow verzeihen! Wozu mich nicht mild und meine mir mit Menschen nicht mehr mit dem Borneamen! Emil! Emil! Du hast ja gewußt, als du mir die schon verheiratet!“

Der rechtliche, zu welchem Mutter es noch möglich Vater und Tochter gekonnt war, wenn nicht die Klare: „Hurtal! Konobar! Konobar! Die Lust ergrüßtet und Hartmann wie mit Zauberschlage beruhigt hätte. Ohne noch ein Wort zu reden, eilte er davon, der Reimbahn zu.

Am selben Augenblicke trat von der anderen Seite Professor Marbach auf die beiden Damen zu. Nach einer freundschaftlichen Begrüßung machte Klara ihm Bormithe über sein spätes Gekächten.

Der Professor machte ein brollig beschämtes Gesicht. „Verzeihe Klara — punkte drei Uhr war ich an Eurer Wohnung, Kurfürstenstraße 119 — „Matthias“, unterwarf ihm Klara, wider Willen lachend, da haben wir wieder einmal den Konfusionsanfall.“

Nun ja — als ich vor der Thüre stand und mir ein fremder Portier öffnete, da fiel mir ein, daß Ihr seit drei Tagen Ihren eignen Haus bezogen hatten — aber ich hatte die Nummer verzeihen.

